

Bezugsgebühr:

Montag bis Freitag ab 10 Uhr: 1 Mark
ab 11 Uhr: 1 Mark

Sie Postkarten und Briefe erfreuen sich einer besonderen Umsicht. Sie werden durch einen Posten oder Sonderposten erhalten. Sie sind an Adressaten, die nicht auf dem oder außerhalb der Poststelle liegen, zu senden. Die Kosten der Versandung sind auf den Empfänger zu verrechnen.

Der Postkarte eingeklebter Ganz- und kein Briefmarken.
Rücksendung aller Briefe u. Postkarten nur mit bestätigtem Auslieferungschein. Dresden, August 1. 1902.

Telegramm-Adresse:
Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Lobeck & Co.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von Sachsen.
Chocoladen, Cacaos, Desserts.
Einzelverkauf Dresden, Altmarkt 2.

Gegründet 1856.

Anzeigen-Carif.

Eintrittspreise der Ausstellungen
bis Nachmittag 3 Uhr: Sonn- und
Feiertage nur: Markenabgabe 20 bis
30 bis 40 Pf. Die 4 malige Gründ-
zeit von 8 Silber 20 Pf. Zu-
stimmungen auf der Wisselbahn Seite
zu 10 Pf. die 2 malige Seite als Ein-
satz oder auf Zeitkarte 20 Pf.
An Räumen nach Sonn- und Feier-
tagen 1- bis 2 malige Gründzeiten
30, 40 bis 60 und 80 Pf. nach be-
sonderem Tarif. Zuwendige Ent-
gelte nur gegen Beauszeichnung.
Belegblätter werden mit 10 Pf.
berechnet.

Haup-Geschäftsstelle:
Marienstr. 38.

Bernhardstr. 100.
Montag 10 Uhr 11 und 12 Uhr 2006.

Größtes und feinstes Spielwaren-Haus
Dresden-A. B. A. Müller Pragerstr. 32
Königl. Sachs. Hoflieferant
Lawn-Tennis-Ausstellung.
Sport- und Spielwaren-Preisliste
mit ca. 400 Abbildungen soeben erschienen. Kostenfreie Zusendung.

Zacherlin
Echt nur in Flaschen, wo Plakate aushängen.

Vollständige Touristen-Ausrüstungen

Mr. 219. Spiegel: Auswüchse der Frauenschule. Hofnachrichten. Gnadenkasse. Finanzen der Staats- und Wirthsmahl. Witterung: Zeitweise bähnen, Schuhergänzung der Vogesenküche. Bettina-Bundestheater. Kleink. Bedeut. heiter, aber noch veränderlich.

Auswüchse in der modernen Frauen-Schrift.

Ein beispielswürdiges freimütiges Wort der Abwehr, das ebenso sehr von edler sittlicher Überzeugung, wie von verständnisvoller ästhetisch-kritischer Urteil getragen ist, richtet der Literaturhistoriker Otto von Leynier gegen gewisse Verirrungen erotischen Charakters, die sich augenblicklich in der Frauen-Lyrik breit machen. Der Verfasser führt in seinem in der "Täglichen Rundsch." veröffentlichten hochinteressanten Essay im Wesentlichen Folgendes aus:

Diebe ist im weitesten Sinne des vieldeutigen Wortes der stärkste Antrieb zur Lyrik. Von sanfter, reiner Schönheit, in der leichten Bedürfnisse sich regen zum umsichtigen Verlangen in das leise die Sinne hineinspielen, bis zum rücksichtslosen Begehen und zum Stürmen wilder Leidenschaft, geht die Kette der Gefühle. Raum ein Mensch vermögt sich der leidlich-törperlichen Macht des Liebesgefühls zu entziehen. Aber es gibt Zeiten, in denen es sehr oft gefährlich ist. Dann wird das Geistige und Seelenhafte des Gefühls stetig mehr zurückgedrängt. Sehr früh drängt sich das Vergnügliche in verschleierten Stärke hervor und richtet sich unmittelbar auf die körperlichen Begleiterneinungen. Eine Menge äußerlicher Eindrücke wirken mit, die besonders in Großstädten vereinfacht gewordene Sinnlichkeit bildet den stärksten Antrieb. Sie richtet die Einbildungskraft ab, Alles um sich wahrzunehmen, was irgendwie dem Triebe entgegenkommt. Kunst und Kunsthandwerk werden von dieser "Erotik" beeinflusst. Sie zeigt sich in der Art, wie der weibliche Körper gezeichnet oder modelliert wird; in der Linienführung, in der Gestaltung, im Faltenwurf, in der Haltung des Leibes, im Blöße. Sie gewinnt Ausdruck in der weiblichen Tracht, die sich gar oft dem Dirnenhaftem nähert, und Alles, was das Geschlecht des Weibes anatomisch kennzeichnet, besonders stark betont. Diese Erotik offenbart sich im Drama und in den erzählenden Schriften. Der Verfasser schildert mit sich steigernder Ausdrucksfähigkeit die körperliche Seite der Empfindung; immer mehr erkennt sie als das Bestimmende im Verlehr der Gedächtnisse. In der Sprache mehrt sich der Gebrauch der Worte, die mit dem Geschlechtsleben in Verbindung stehen; verstiekt Begehr wird zur offenen Lüsternheit, Freiheit zur Frechheit der Sprache. Aber das genügt nicht. Um höhere Wirkungen zu erzielen, werden prunkende Gedanken herangezogen, die der bloßen Begehr das Gepräge höheren Rechts verleihen sollen. Die Lüsternheit wird sophistisch. Nun kommt der Wortprosa vom "Rechte der Leidenschaft", vom "Kultus der Schönheit", vom "Auslieben", vom "heiligen Naturtriebe", und neben der alten Genussphilosophie, die das 18. Jahrhundert besonders in Frankreich zur Blüthe gebracht hat, bedenken die böhmisches Grundgedanke, an der aber überall hervorwächst. Damit geht Hand in Hand der Kampf gegen die Ehe; die thatsächlichen Gebrechen, die sich in manchem Bunde heute stark offenbaren, werden der Errichtung selber zugeschrieben, und nun pflanzt man die rohe Föhne „der freien Liebe“ auf und preist als allgemeinen Helfer etwas, was nur in seltenen Ausnahmefällen sich thatsächlich auf ein höheres Recht berufen kann. Im Allgemeinen aber wird Liederlichkeit und schrankenlose Genauigkeit ästhetisch aufgepaßt.

Auf diesem Blaue gibt es keine Rost. Alles, was in der Zeit krant, drängt vorwärts und verbindet sich mit der Strömung. Sie wirkt auf halbtreue Junglinge und auf Böhsche, die zuerst im Geheimen, und dann unter sich offen die Erzeugnisse dieses Schrifttums verschlingen. In der Zeit, wo der tiefsinnige Trieb noch schlafen oder als innere Kraft den ersten schwundenen Idealismus nähren sollte, werden die holben Kinder auf unreinlichen Wegen in das Reich des Geschlechtlichen eingeführt. Und es befällt sie das Fieber des verdeckten Begehrns, das im Reiche der Einbildung Änderung sucht und sich immer mehr vergrößert. Aber sie werden von jenen schönen Phrasen verführt und halten sich, die noch die Schulhölfe drücken oder die höhere Mädchenschule besuchen, für die tünftigen Vertreter der „neuen Zeit“. Und in diese vorbereiteten Köpfe und Herzen füllen dann oft die so leicht umzubringenden Worte Riesels, mit ihrem metallenen Klang. Es war natürlich, daß diese Lüsternheit, die sich die Mutter einer neuen freieren Weltanschauung vorstellt, allmählich auf die Erotik Einfluß gewann und selbst auf edler geartete, aber noch unreife Menschen einwirke.

In den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Wendung zur neuen erotischen Erotik durch Grisebach's "Neuen Tannhäuser" eingeleitet, der in einzelnen Sätzen von Heine beeinflußt ist. Wie nun fremdländische Eindrücke (Baudelaire z. B.), wie die Musik mitgewirkt haben, diese Erregbarkeit zu steigern, ist im Einzelnen nur selten nachzuweisen. Jedenfalls stieg sie seit etwa 1880 und prägte sich zuerst bei einigen männlichen Lyrikern aus. Dehmel's "Aber die Liebe" (1898) vollzog jene schon erwähnte Wirkung. Und nun wurde, aus oft nur äußerlicher Nachahmung, das Erotische zur Mode. Floumbartige spielen den Wohlstand und heucheln zuweilen den erotischen Kraftmeister; Andere verbunden die Lüsterneit mit Empfindsamkeit; wieder andere umkleideten sie mit dem Prophetalmantel und sangen von der Seligkeit, die ihre Huld den Weibern gewähre und lichen sich als Halbgötter von halbsterbenen Weibern annehmen. Nun geht — die Aufnahmen sind sehr selten — die Frauenlyrik stets auf den Bühnen, die das andere Geschlecht gebietet hat, wie es auch in den anderen Gattungen fast stets geschieht. Nun begann es zuerst mit dem Ausdruck einer nicht unnatürlichen Sinnlichkeit, wie in den Worten May zu halten wußte. Nur hier und dort verlor eine Wendung, daß Einfüsse der Zeitströmung mitwirkten. Doch verband sich die Herzengangung mit dem Verlangen. Allmählich tönten Klänge auf, in denen sich die „freie Liebe“ vertrieb und die schönen Worte vom Ausbleiben nur auf die erotische Wurzel hinwiesen.

Ich will zugeben, daß in einzelnen Fällen sich in manchen Wörtern des einzelnen Weibes zeigte, das nach Liebe, nicht nur nach künstlicher, verlangt. Manche hat diese Entzückungen erlitten; sie möchte einen Mann, ein Heim, ein Kind. Wie natürlich ist das und wie verständlich das Webe, wenn sie allein entzogen soll. Gollaß dann der Ausdruck der Schönheit unter

den Einflüssen der Zeit Worte wählt, die nur den einen Theil der Schönheit herwohnen; so ist das ein Irrthum, aber man soll noch nicht verbannen. Ich verstehe es auch, daß junge Witwen, wie Anna Müller und E. Galen-Gabel in der Erinnerung an verlorenes Glück die Bilder der Vergangenheit im Niede wedeln. Aber schon hier gehen sie manchmal zu weit. Es liegt für mein Gefühl etwas Verlegenheits dorin, wenn so oft dieser eine Ton angelassen wird. Leiderhaftlich empfinden kann das leichte Gewebe, aber muß es diese Dinge an's Rächt der Gesellschaft stellen und in die Welt hinausstreuen?

Ganz anders wird das Urtheil lauten, wenn man fühlt, daß hinter allen überhöhten Worten nicht mehr Leidenschaft und Herzengang sind, sondern nackte Verderbtheit, die in oft geradezu widerlichen Vorstellungen schwelt, wie es etwa Frau Else Losfeld-Schüler tut und eine Andere, die unter dem Namen Dolores einen Band Gedichte herausgegeben hat. Das Losfeld mißhandelt das Deutsch so, daß untreulich-komische Wirkungen den Widerräumen mindestens Dolores dagegen verfügt über eine glatte, gewandte Rede und zugleich über eine große Zahl der mobilen Wendungen im Stil. Um bedauern ist, daß man heute die Geisel so wenig gebracht. Früher hat man sie auch zum öffentlichen Strafen verwendet. Der Beweggrund, der es verbietet, gesetzliche Strafmöglichkeiten zu strafen, heißt in der Sprache der Zeit „Humanität“ — und das Recht, auf das sie sich beruhen, um ihr Handwerk ausüben zu dürfen, in der Sprache des Gotha-Bundes „Freiheit der Kunst.“

Zu den Feministinnen gehört auch die Schriftstellerin, die unter dem Namen Marie Madeline schreibt. In ihrem neuesten Bande sagt sie, daß sie ihre „tolpuffen Sachen“ mit fünfzehn und sechzehn Jahren geschrieben habe; an einer anderen Stelle spricht sie von ihrem „flauischen“ Blute, dessen Reinheit ist mir nicht bezeugt; ich weiß aber, daß auch unter Slovinnen Böhsche, die sich ihrer „Verderbtheit“ rühmen und brünnige und frivole Gedichte schreiben, ebenso selten sind, wie anderswo. Die meisten Gedichte aber sind nichts als „Blender“. Hinter den Zille-kratzen und Lingener Reime, mit denen sie die Gedichte einer frankfurter Einbildungskraft umkleidet, harren uns peinliche Verse und Verzerrungen hervor. Sie ist kein Sultan, sondern eine Komödiantin der Erotik; nichts in ihr ist ungebrochenes, wildes Temperament, sondern thatsächlich nur Ergebniß einer fröhlich verlorenen Einbildungskraft. Darum aber auch gar oft die Mädchen, in denen sie sich gezeigt, die gesuchte Freiheit mancher Perle, die ihrespielerische Liederreibung in den Gedichten einer Wettolina. Diese Lügenhaftigkeit ihrer sogenannten Poësie läßt noch mehr ab, als der Schnaps. Erdacht ist ihre Freude, erjungen; bloßes Mundwerk ihre Freiheit, ausgeschwungen die Dirnenhaftigkeit. Dass sie aber all das zu spielen im Stande ist, daß sie nicht der Elfe an diesen Stoffen schon längst ergriffen hat, beweist, daß sie dennoch innerlich frisch ist.

Es gibt Zeiten, in denen alle sonstigen ästhetischen Grundzüge zurückgestellt werden müssen, wenn es das Vug der Zukunft eines Volkes gilt. Und wäre diese erotische Erotik der modernen Frauen, was sie nicht ist, höchste Kunst, auch dann wäre es Pflicht des Vaterlandes zu enden, daß der Vortrag der Verdammung rüchlos ausspielen.

Wir leben in einer solchen Zeit. Tantum neue, trübe

Schöhnisse sprudeln aus uralten Wurzeln deutschen Gemüths ununterbrochen empor. Zeichen der Vertiefung und Verinnerlichung mehren sich; wir haben es wieder gelernt, zu hören und den Unterton besten volkslichen Welsens zu vertragen. Danach aber schließt Unkraut spätig in die Hölle. Besonders in Großstädten, vor Allem aber in Berlin, macht sich durchaus unbedientes Weinen, das unteren reinsten Nebelstiefen ebenso wie unseren heiligsten Hoffnungen höhnisch widerwirkt, mit keicher Aufrüttelnschaft.

Es will uns Unzucht als freie Moral, Verlotterung als Kunst, die Gräsel frankfurter Brunnit als Offendarung der Gemäßigkeit antreten. Und Weiber, zum Theile von entzückten fremder Abstammung, ziehen als Chorfürberinnen mit tollen Gesichtern an der Spize und brechen in gesellige Begehr ein. Was kost im Leben sein mögen, wer ich nicht und begehrte es nicht zu wissen — gestützt aber sind sie amnestie Prostituierte, gezeichnet mit dem Brandmal der Schande. Und sie lösen unsre Jugend an, besonders in eigenen Gelehrten. Und es bildet sich die unheilvolle Erscheinung der Halbdingstauen, die im geistigen Sinne noch „underhaut“, innerlich verderbt und austotend; deren Gedanken vertragen werden mit allen Lastern und die in verborgenen Träumen edelste Kräfte verschwinden. Und aus solchen Mädchen sollen einstens Mütter werden? Welch hämmisches Geschlecht muß dem Schock solcher Weiber entwippen, deren Gesicht untenfisch sind durch und durch! Den Sippen der Schamlosigkeit aber erreichen diese Weiber, wenn sie vor großen Versammlungen, in denen die weiblichen Zugereisten vom Volk aus überwiegen, ihre Geschlechtsgeräte öffentlich ausstellen. Und Niemand erkennt die Stimme gegen diese Art der Dirnenhaftigkeit, die gerade in Berlin sich ungemein herordnet! Und das neint sich „Biene deutscher Dichtung“.

Auch in vergangenen Zeiten haben hier und dort einzelne Frauen schamlose Schriften geschrieben. Doch niemals aber so viele wie heute. Und leider niemals noch so viele, wie heute in Deutschland. Eine deutsche Frau ist es gewesen, die vorrichtete, daß fränkische Kinder zu vergessen, verschiedene deutsche Namen haben vorgesagt, daß Konfuzius als geistlich berechtigte Bündnisse zu betrachten seien und diese „freien Frauen“ der Ehefrau ganz gleichgültig sein sollen. Deutsche Frauen und Mädchen verlangen das Recht, Kinder ohne Ehe zu erhalten, wobei dem Manne die Rolle eines ja für lange Zeit angemessenen Halters zugewiesen wird. Und nun kommt die Schau, die mit fehlenden Lauten Unzucht aller Art lobt. Sonst möchte man mit Recht vor verschiedenen Schriftstellerinnen warnen, deren Bücher nicht in das Haus gehören, das sich selber achtet und die Seelen der Kinder vor Scham bewahren will. Heute muß man sagen: „Jedes Buch, auf dem ein weiblicher Name steht, prüft mit doppeltem Mitleid. Vielleicht enthalten sie nicht einen reinen Herzensklang, nicht ein tiefes, schlichtes Gefühl, nicht einen Gedanken, der nach den Höhen weist.“

Diese Darlegungen reden eine so edle, eindringliche und überzeugende Sprache, daß ihnen kaum etwas hinzuzufügen ist. In welchem Sinne die Liebe das treibende Motiv der Erotik allerzeit sein und bleiben soll, das hat Rückert's zartsinniges ästhetisches

in grösster Auswahl empfiehlt
Jos. Fiecht aus Tirol
Schlossstr. 23, part. und I. Etage.
Sonntag, 10. August 1902.

Empfunden in mustergültiger und vorbildlicher Form in die hellen Worte gefleidet:

„Es reut mich jeder Liebeston,
Den auf's vermorrne Getriebe
Der Zeit ich wandt' und nicht auf Siebe
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern,
Und wer die Lieb' hat ausgelungen,
Der hat die Ewigkeit errungen!“

Männer wie Otto von Leynier gebührt der aufrichtigste aller ernsthaften literarischen Kreise für sein mutigste Entzüge zu Gunsten der ästhetischen Reinheit der deutschen Lyrik. Zu wünschen ist nur, daß auch die nicht minder schweren erotischen Verirrungen, die massenhaft von den männlichen Schriftstellerwelt sowohl in der Lyrik, wie in der Prosa verbreitet werden, einer ähnlich schärfen, abweisenden Kritik von berufener Seite begegnen möchten. Es ist übergenug, was auf diesem Gebiete fortwährend gesündigt wird; leider führen auch höher beauftragte Autoren, wie z. B. Comptea mit seinen Überlegungen Guy de Maupassant's, beklagendes Werke viel undeutliches Gift unserem Volksträger der Wahrheit im Reiche der Kestheit ersteilen, der unerträglich in die verschlungensten Irrpfade der Erotik hineinleuchtet!

Neueste Drahtmeldungen vom 9. August.

Die Krönungsfeierlichkeiten in London.

London. Um 10 Uhr Vormittags bereits erglänzte die ehrenwürdige Westminster-Abtei in einer Wölle von Gold. Langs des Schirms des Gotteshauses, in welchem Grenadiere, Spalter bildeten, waren alle Säte von Offizieren des Heeres und der Marine, hohe Beamten usw. besetzt. Um 11 Uhr 15 Minuten nahmen die höchsten Würdenträger ihre Plätze in der Nähe des Thronen ein. Der Herzog von Devonshire trug die Krone, der Marquis von Londonderry das Schwert; sie waren begleitet von dem Premierminister Balfour und gefolgt von dem Lordkanzler und dem Herzog von Athlone. Der Erzbischof von Canterbury nahm inzwischen seinen Platz mit dem Angeklagten das Schiff ein. Die Königin, deren Schleife von acht Rosen getragen wurde, nahm auf dem Throne der Königin Platz, und wurde von den Schultern des Erzbischofs von Canterbury mit dem Rufe: „Vivat Regina Alexandra!“ begrüßt. Alsdann fand die Messe die Missa dominica statt. Alsdann folgte die Kommunion. Der König hörte die Verleistung des Evangeliums liebend an, gab während der heiligen Handlung keine Antworten mit seiter Stimme ab und vollzog also dann die Unterzeichnung des Eides. Die Krönung der Königin erfolgte um 12 Uhr 56 Minuten. Nach beendet Krönung erhob sich die ganze Versammlung und rief: „Gott erhalte den König und die Königin!“ Die heilige Handlung war kurz nach 1 Uhr beendet. — Nach Schluss des Gottesdienstes fiel ein leichter Regen, der jedoch nach einigen Minuten wieder aufhörte. Von Königin verließ 2 Uhr 6 Minuten die Abtei, von der Volksmeute wiederum mit begeisterten Zurufen begrüßt.

London. Die Mitglieder der Deutschen Kolonie und der Preise hatten sich auf der Terrasse der Deutschen Botschaft versammelt und wurden hier vom Botschafter begrüßt. Die Mau war hinter dem Trauvertreppen von einer feierlich bestimmten Menschenmenge gesäumt. In der ersten Abteilung der Prozession befanden sich die militärischen Gäste, Prinz und Prinzessin Heinrich saßen in vorlebten Bagen und wurden von der Menge und den Aufliegenden aus der Terrasse der Deutschen Botschaft mit lebhaften Hurraufen begrüßt. Der Krönungswagen bot einen prächtigen Anblick. Die breiten Glasfenster ermöglichten den vollen Anblick des Königsprahares, die Peide angenehmlich in gehobenes Sitzung waren und unablässige grüßten. Die Begeisterung der Menge war unbeschreiblich, die Jurale bedeutend; überall wurden Hände und Tücher geschwenkt, ganze Scharen verlaufen, auf den Aufliegenden der Sitzbänke mit zufrieden ausliefen. Am Ubrigen herrschte ununterbrochene Erregung. — Der Erzbischof von Canterbury, dessen Stimme tiefe Bewegung erkennen ließ, schien unmittelbar, nachdem er dem Könige die Krone auf das Haupt setzte, einer Ohnmacht nahe zu sein, und muhte, gefühlt auf den Erzbischof von York und zwei andere Bischöfe, einen Augenblick weggeführt werden; er erholt sich jedoch später wieder in ansteigendem Mute, um die Ceremonie zu Ende zu bringen. Nach der Krönung des Königs kniete der Erzbischof von Canterbury nieder, um dem Könige den Huldigungseid zu leisten. Der König muhte dem Kirchenfürsten wieder mit der Hand beim Aufstehen behüllt sein. Hierauf leistete der Prinz von Wales dem Könige den Huldigungseid und läßt die Hand seines Vaters. Dieser umarmte hierauf seinen Sohn. Dann leisteten der Herzog von Norfolk und die übrigen Vertreter der einzelnen Königstümer des Adels den Huldigungseid.

Berlin. (Wid.-Tel.) Aus Anlaß der Krönung des englischen Königsprahares fand heute Vormittag in der beliebten englischen Kirche im Park von Monbijou feierlicher Gottesdienst statt, dem im Auftrage des Kaisers Prinz Friedrich Leopold betonte.

Berlin. (Wid.-Tel.) Der ömliche „Reichsanzeiger“ widmet dem verstorbenen Rudolf von Bemmisch einen Nachruf, an dessen Schlus es heißt: „Ein treuer und überzeugter Hüter seiner Partei, hat er doch niemals die großen gemeinsamen Ziele aus den Augen gelassen, und wenn er mit Erfolg in großer und bewegter Zeit seine